

Einige von ihnen sind übrigens so raffiniert, daß sie ihre Luftwurzeln bis zur Erde herabenden. Die allergenügsamsten unter diesen Pflanzen sind auch die ersten Vorboten des Pflanzenlebens und die kühnsten Pioniere, die an steiler Felswand und im dünnen Geröll vorzudringen und, den Boden mit ihren Leiden düngend, später Leppigkeit vorbereiten. Die Flechten und Moose wagen sich sogar mitten in unsere Städte hinein, siedeln sich am Bretterbaum, am Ziegelbach, an der Mischelmauer an und wachen sich dort zu behaupten.

Jene Leppigkeit, die die tropischen Leberpflanzen zeigen, ist in unsern heimischen Fluren nicht aufzufinden, aber es ist dennoch ein malerischer und hochcharakteristischer Anblick, den eine alte ehrwürdige Tanne bietet, die von der Bartflechte wie mit einem wallenden silbergrauen Vort behangen ist. Und in manchen verwahrlosten Wäldern, wo es an Ort und Stelle vermodernde gestürzte Baumriesen gibt, siedeln sich auf den dicken Moosbänken gelegentlich auch eckige Farnkräuter an, die sich übrigens auch an feuchten Stellen unserer Mittelgebirge nicht selten als Leberpflanzen vorfinden. In der Südschweiz, namentlich in der Ob- und Nidwalden, sind Erlen, Nainbuden und Buchen häufig mit Engschüss und einigen andern anspruchslosen Farnkräutern besetzt, die sich in der feuchten Luft ganz wohl befinden. Auch Wärlappe werden hier gelegentlich angetroffen.

Die meisten dieser Leberpflanzen, die tropischen eingerechnet, sind besonders für ihren luftigen Standort ausgerüstet. Sie haben sich diesem derartig angepaßt, daß ihnen ihr Fortkommen im Erdboden unmöglich gemacht ist. Darum muß der Gärtner, sobald er diese sonderbaren Wesen in seine Kulturen aufnimmt, seine Luftzufuhr zu Moos und Lindenstäuben nehmen, womit er den Kulturboden für derartige Epiphyten beschafft.

Es gibt noch eine weitere Gruppe von Leberpflanzen, die in manchen Gegenden Deutschlands vielfach, an andern Stellen wieder seltener angetroffen werden. Man hat sie Gelegenheitsleberpflanzen genannt. Es handelt sich hierbei um bodenständige Pflanzen — Pflanzen, die unter normalen Umständen im Boden wurzeln —, von denen irgendwie auf die Kronen irgendwelcher Bäume Samenkörner gelangt sind, die sich hier dann entwickelten. Da die Wasserzufuhrung bei diesen Pflanzen, die für den Standort der Leberpflanzen nicht besonders angepaßt sind, eine wesentliche Rolle spielt, werden solche Leberpflanzen an häufigsten in feuchten Wäldern und in unmittelbarer Nähe von Flußläufen oder sonstigen Wasserflächen zu finden sein. Sonderbarerweise kommen in Ausnahmefällen derartige Pflanzen aber auch an sehr lufttrockenen Orten vor. Und in vereinzelten Fällen sind auch schon besondere Organe für die Aufnahme der Luftfeuchtigkeit bei solchen Leberpflanzen beobachtet worden; es handelt sich dabei um Luftwurzeln, die den im Erdboden wurzelnden Individuen der gleichen Art nicht eigentümlich sind.

Die beste Unterlage für diese Leberpflanzen geben die sogenannten Kopsweiden ab; denn auf dem Kops dieser Weiden sammelt sich allerlei organische Substanz an, die zu Mober umgewandelt wird. Der Wind steuert gelegentlich ein paar Erdkröchen bei, so daß bald ein kleines Häufchen Humus entstanden ist, das zum Keimen der hineingeratene Samenkörner vollausreicht.

Wie aber gelangen die Samenkörner auf die Bäume? Diese Frage ist noch nicht in allen Fällen gelöst, wie denn überhaupt das Studium der hier in Betracht kommenden Leberpflanzen erst wenig systematisch betrieben wird. Prof. Voeltz, der dem Ansehen nach als erster, sich eingehender mit der epiphytischen Lebensweise unferer Gefäßpflanzen beschäftigt hat, stellte sechs Klassen zusammen, in die unter Berücksichtigung der den Früchten und Samen zu Gebote stehenden Verbreitungsmittel die Leberpflanzen untergebracht werden können.

Die erste Klasse umfaßt jene Pflanzen, deren Früchte Tieren zur Nahrung dienen, wobei die Samenkerne unbeschädigt mit den Excrementen wieder an die Oeffentlichkeit gelangen. Solche Pflanzen sind Erdbeere, Johannisbeere, Himbeere, Vogelbeere, Weißblatt. Auch Nüsse, wie die Haselnuß, können von Tieren verschleppt werden. In der zweiten Klasse werden solche Pflanzen zusammengefaßt, deren Früchte sich vermöge Kleber- und Haftvorrichtungen im Felz oder Gesieder der Tiere festsetzen und auf diese Weise verschleppt werden. Von Pflanzen dieser Art, die als Leberpflanzen seither beobachtet werden konnten, seien genannt: Alette, Hebriges Labkraut, Weidenwurz und Hohlzahn. Eine weitere Pflanzengruppe läßt ihre Verbreiter durch den Wind auf den luftigen Standort herfordern. Es sind Pflanzen wie Birke, Bergweidenröschen, Habichtskraut, Kreuzkraut, Löwenzahn, verschiedene Gräser und andre mehr, deren Früchte mit besonderen Flugapparaten ausgestattet sind. Andere Pflanzen können einen solchen Flugapparat entbehren, da der Wind die Samenkörner wegen des außerordentlich geringen Gewichtes ohnehin weit verstreut und sie so auch gelegentlich im Geäst von Weiden oder andern Bäumen ablagert. In diese Gruppe gehören u. a. zunächst die Farnkräuter, dann manche Nierengewächse, das gemeine Hornkraut, die große Brennnessel, Schafgarbe und Veilch. Zu einer fünften Gruppe sind solche Pflanzen zusammengefaßt, deren Früchte wie beim Storchschnabel und Sauersee mit Schleimvorrichtungen ausgestattet sind. Es erscheint jedoch fraglich, ob solche Pflanzen ihren Standort auf andern Pflanzen lediglich ihrem Schleimmechanismus verdanken, es wird auch hier wohl häufig Verschleppung durch Tiere vorliegen. Die letzte Gruppe wird von jenen Leberpflanzen gebildet, über deren Verbreitungsweise nichts bestimmtes bekannt ist. Hierzu sind einige der am häufigsten auftretenden Leberpflanzen zu rechnen, so der Waldterbel, das Waldjost, das weiche Labkraut und andre mehr.

Alle derartigen Leberpflanzen, die wir gelegentlich bei Streifzügen durch die Fluren beobachten können, sind für gewöhnlich nicht weit verschleppt worden. Es wird in den meisten Fällen gelingen, von den als Leberpflanzen beobachteten Pflanzenarten gleiche Individuen als bodenständige Pflanzen in nächster Nähe des die Leberpflanzen beherbergenden Baumes zu finden. Aber es kommen auch Ausnahmen vor, so wurden Weidenröschen als Leberpflanzen beobachtet, deren Samen von einem vier Kilometer entfernten Felze herübergefliegen sein mußten.

Die Häufigkeit der verschiedenen Arten als Leberpflanzen ist in den verschiedenen Gegenden ebenso sehr vom Zufall abhängig wie das Vorkommen verschiedener Arten auf ein und demselben Baume. Mit irgendwelchen Regeln ist hier nicht viel auszurichten.

Auch für die oben gemachte Angabe, daß die Leberpflanzen an Gegenden mit hohem Luftfeuchtigkeitsgehalt gebunden sind, gibt es Ausnahmen. So wurden im Sommer 1902 auf den Robinien der Wilhelmstrasse in Darmstadt 20 verschiedene Pflanzenarten als Leberpflanzen gezählt. Nun hat Darmstadt anerkanntermaßen nicht nur ein verhältnismäßig trockenes Klima, sondern die in Betracht kommenden Robinien stehen noch dazu auf einem der höchsten Punkte der Stadt. Bis zu dreißig Exemplaren sahen die Leberpflanzen auf einem Baume beisammen.

Es ist selbstverständlich, daß die für ihren luftigen Standort wenig oder gar nicht ausgereiften Leberpflanzen der zuletzt gedachten Art in ihrer Entwicklung nicht selten zurückbleiben, wie auch, daß mehrjährige Gewächse kein allzu großes Alter als Leberpflanzen erreichen. Aber auch hier wieder sind einige Ausnahmen anzuführen. In der Umgegend von Magesfurt wurde der Wasserbaum auf Robinien 1½ Meter lang herabhängend, reichlich mit Blüten besetzt, angetroffen. In Darmstadt sah ich das Springkraut in Beständen von 20—30 Exemplaren auf Robinien stehend auferst wohl, gut ein Drittel der Anzahl blühte, wobei wurde ein kräftiger Niederbüsch

von etwas über 1 Meter Höhe beobachtet, desgleichen ein schwarzer Holunder, der nahezu ein Meter hoch geworden war. Vom mittleren Radar wird über viele Fälle durchaus normalen Wachstums berichtet, ein Holunderstrauch war gegen zwei Meter hoch. Der Wittersüß fand sich vor in großen mehrjährigen Stöcken, deren untere Stengel eine Dicke von 2 Zentimeter aufweisen konnten. Der Hohlzahn war bis ein Meter hoch und reich verzweigt gewachsen, Schöllkraut stand in dichten Büscheln. Auf einer alten verwitterten Kopsweide im Galtzischen war eine Birke bis zur Höhe von einem Meter angewachsen, als ihr ein Forscher das Weitergehien unmöglich machte. In Vorpommern fiel eine Ebene der Anlage eines Entwässerungsgrabens zum Opfer, die ihrem Hausherrn, einer Kopsweide, mehrere Meter über den Kops gewachsen war. Eine vollständig ebenermäßig entwickelte Weimutskiefer von etwa 85 Zentimeter Höhe mit drei Birken wurde auf einer Robinie in Darmstadt vielfach bewundert.

Manchmal bringen es die Leberpflanzen trotz jahrelangen Strebens allerdings nur zu einer recht kümmerlichen Entfaltung, so kam eine Kolkanne in der Umgegend von Magesfurt in 10 Lebensjahren nicht über eine Höhe von 2 Meter hinaus. Im Steigerwald bei Erfurt hatte sich im Geäst einer starken Eiche eine Fichte angegliedert, die es auch über eine kümmerliche Entfaltung nicht hinausbrachte und nach einer Reihe von Jahren wieder einging. Um dem Sonntagspublikum diese „Sensation“ nicht zu rauben, wurde das verdorrte Fichtenzweigen durch eine frische Sämling ersetzt, der seit einigen Jahren unter sorgfältiger Pflege notwendig sein Dasein fristet.

Herrn Drafft.

Kunstchronik.

Viertes vollständiges Symphoniekonzert. Wenn irgend eine Stadt der Welt verpflichtet ist, das Andenken Felix Mendelssohn-Bartholdys hochzuhalten, so ist es Leipzig. Denn die hervorragende Stellung, die sich Leipzig unter den Musikstädten Europas errungen hat, verdankt es in erster Linie dem Begründer seines Konservatoriums und dem ersten wirklich genialen Leiter der Gewandhauskonzerte, durch den dieses Institut, das sich bis dahin mit totalem Ruhm begnügen mußte, für lange Zeit zum unbestrittenen Range eines musikalischen Musterunternehmens emporgehoben wurde. Um den Ruf der ihm liebgewordenen Stadt als Musikmetropole ersten Ranges zu begründen und nachher zu rechtfertigen, hat Mendelssohn seinerzeit nicht mehr und nicht weniger als alles eingesetzt, seine ganze Persönlichkeit, den ganzen gewaltigen Vorrat seines musikalischen Wissens und Könnens, eine enorme Menge künstlerischer Energie und endlich seine Gesundheit. Es ist daher völlig in der Ordnung, wenn Leipzig dem Andenken dieses Mannes allen nur möglichen künstlerischen Tribut zollt, und man muß es unbedingt gutheißen, daß die Leitung der vollständigen Symphoniekonzerte in dieser wichtigen Erziehung die Gelegenheit wahrzunehmen und aus Anlaß der sechzigsten Wiederkehr des Todesjags des Meisters das gestrige Symphoniekonzert zu einer Mendelssohn-Feier gestaltete. Für den Musiker, welcher Richtung er auch angehört mag, ist es heutzutage allerdings etwas qualvoll, zwei Stunden lang die immer gleichmäßig lebenswichtige, immer gleich gut klingende, immer gleich fornbollende und in ihrer untadeligen Wohlklingendigkeit endlich herzlich langweilige Musik Mendelssohns über sich ergehen zu lassen. Aber das Publikum der vollständigen Symphoniekonzerte besteht ja, Gott sei Dank, nicht aus lauter Musikern, und daß die von den Geisteskrämpfen der ganz Modernen wohl meistens noch völlig unberührten Musikkörper dieses Publikums an den Tönen der Mendelssohnschen Muse eine wirklich aufrichtige Freude empfinden, das beweist der warme Beifall, der nach jeder Nummer des überreichen Programms mit derselben Begeisterung einsetzte. Die Stärke des Applauses war freilich nicht immer dieselbe, ein Umstand, der in diesen Konzerten, in denen der Beifall mehr als irgendwo als wirklich spontane Gefühlsäußerung des Publikums betrachtet werden darf, nicht unwichtig ist. Dennoch war es gewiß kein Zufall, daß die italienische Symphonie verhältnismäßig am höchsten aufgenommen wurde. Wenn diese Symphonie wirken soll, so muß sie im Vortrag unbegreiflich viel feiner ausgearbeitet werden, als es durch Herrn Hofrat Professor Karl Schöber geschehen war. Die filigranartig saubere Instrumentation dieses Orchester-Spinnwebes vertritt in der Reproduktion die unachtsame Kresnomanie, deren sich der Dirigent leider beseßigte, durchaus nicht. Mendelssohn schrieb für ein verhältnismäßig kleines Orchester, in seinen Partituren findet sich noch nicht so viel Augenmusik wie in denen mancher moderner Meister, wo von zwanzig spielenden Instrumenten oft bestensfalls sechs zu hören sind. Wenn Mendelssohn etwas hindrückt, etwa einen Kontrapunkt der Holzbläser gegen den Streichkörper, so wollte er auch, daß man ihn hören sollte. Western jedoch hätte er oft gleich und vergeblich die Ohren gespitzt. Das Italiensische an dieser italienischen Symphonie war gestern jedenfalls die Unsauberkeit ihrer Aufführung.

Für Abwechslung im Programm sorgten diesmal nicht weniger als zwei Solfisten. Herr Kammerfänger Emil P i n t s, ein großer Meister der vollen Kunst, sang die mit Recht allbekannte und beliebte Tenorarie: So ihr mich von ganzem Herzen suhet, aus dem Elias, sowie einige Lieder, in denen sich Mendelssohn bekenntlich von seiner schwächsten Seite zeigt. Des Seemanns Schmelied ist heutzutage desamantisch eigentlich unmöglich, Auf flügeln des Gefanges jedoch läßt sich immer noch recht gut singen, was man nachgerade zu vergessen geneigt ist, da man dieses Lied seit Jahrzehnten nur als Klavierstück kennt. Eine sehr tüchtige Kraft besitzt das Winderstein-Orchester in seinem Konzertmeister Herrn Johann Ruinen, der das Violinkonzert sauber und geschmackvoll, wenn auch ohne stärkere innere Inanspruchnahme spielte. Wegen des kleinen Gedächtnisfehlers am Schluß des ersten Satzes wollen wir nicht mit ihm rechnen.

Neues Operettentheater (zum erstenmal: Der fidele Bauer. Operette von W. Leon. Musik von L. Fall). — Es sieht fast so aus, als hätte Herr Haller Neue über seine Stunden, Neue darüber, daß er in den Sommermonaten Leipzig mit Cochonneriestücken versorge. Denn kaum war er Operettendirektor, so wählte er die harmlosesten Operetten aus, den Zigeunerbaron, den in seiner Art klassischen Vetterstuden, und jetzt, da es sich um eine neue Operette handelt, sucht er sich das Kreuzbrabste aus, was sich wohl niemals auf dem Wiener Operettenmarkt herumgetrieben haben mag. So Kreuzbrab und so während ist die Historie von dem armen Bauernsohn, der ein großes medizinisches Tier wird und die nobelste Ehe eingegangen ist, daß, als am Schluß die Bauerntöpel mit den städtischen Herrschaften zusammenstehen, den Leuten die Tränen kommen ob all der Brabheit und all der goldenen Herzen auf der Bühne des Operettentheaters. Daß der neueste Kurs der Wiener Operette der rühmlichen Brabheit zugeweiht ist, konnte früher schon an einigen Beispielen gezeigt werden; der fidele Bauer saß aber diese Strömung viel einheitlicher, d. h. streupförmiger zusammen. Einzige unter derartigen Gesichtspunkten kann man diesen Operetten immerhin einiges Interesse abgewinnen, denn an und für sich sind sie, künstlerisch genommen, keinen Schuß Pulver wert, es sei denn, daß man sie mit einem solchen Schuß aus der Welt schaffen könnte. Sicher ist jedenfalls, daß man die Großstadtpöpel sehr gut an Operetten studieren kann. Im allgemeinen gibt sie sich zu allem her, außer zu etwas ernsthaft Gutem, am willigsten zu den zwei Gegenständen, den ein- und zweideutigen Cochonnerien und den rühmlichsten Brabestücken. Die sexuellen Zweideutigkeiten wenden sich außer an

gewisse Organe an den „Verstand“, sofern es immerhin einer gewissen „geistigen Arbeit“ bedarf, um diese schönen Dinge auch richtig und in der ganzen Tiefe erfassen zu können, die andern Stücke sind aber fürs Gemüt, für das liebe, gute, deutsche, edle Gemüt, das auch in der Großstadt vibriert. Das Bedürfnis nach Gemütsküden ist tatsächlich in Großstädten ganz bedeutend, wobei es charakteristisch ist, daß sich dieses Bedürfnis in der allerprimitivsten Form, nämlich in der Liebe zu billigen Mühsüden äußert. Der fidele Bauer, der verflügt wenig Fideles enthält und für viele recht langweilig ist, gehört ebenfalls zu dieser Sorte von Stücken.

Nach von einer andern Seite kann dieses neueste Stück unfers berühmten Neuen Operettentheaters, um das sich gleichmäßig Amerika wie Berlin reihen sollen, ein bißchen angeschaut werden. Es ist ein Trabant der lustigen Witwe. Daß diese Schule macht, daran konnte schon lehrlich anlässlich der Auführung des Walzertraums erinnert werden. Hier ist der Nachweis noch leichter, da hier ebenfalls Herr Leon, der Vater der lustigen Witwe, verantwortlich zeichnet. Den größten Erfolg trugen in dieser modernen Meißeroperette Stücke davon, die mit der Handlung, wenn man von einer solchen reden kann, nichts zu tun haben, sondern kurz ausgedrückt, Episodenummern sind. Der Trid besteht dabei vor allem in einer sogenannten Vereinigung der verschiedenen Künste; es muß vor allem auch möglichst dumm gemimt, getanzt oder in irgendeiner Art gepanget werden. Zwei Stücke im fidele Bauer sind nach diesem Rezept gemacht, und diese machen zu einem guten Teile den Erfolg der Operette aus. Das eine ist das Duett zwischen der Kubbin und ihrem kleinen Sohn, das andre das Bauernzerzett im letzten Akt, beides geradezu eingeschobene Stücke. Hier findet sich auch musikalisch (die Musik ist im ganzen recht unbedeutend, stört aber nicht) das Glückliche. Man möchte beinahe sagen, daß der Textverfasser dem Komponisten gleichsam die Pistole auf die Brust gesetzt habe, damit er hier auf jeden Fall etwas Besonderes leistet, einen Schläger zustande bringe. Das ist hier in seiner Art gelungen, und so dürfte das Neue Operettentheater, auch dank der sehr schönen Inszenierung (von Herrn Leon selbst besorgt) und der frischen Aufführung, auf einige Zeit auch mit einer neuen Operette versorgt sein. Von den Darstellern kam Herr Sachs, der wirklich eine Charakterleistung bietet, besonders genannt werden. Ferner ist zu bemerken, daß Fel. Kainer, der noch dem alten Ensemble angehört, den Weg zu diesem Theater zurückgefunden hat und ein sehr frisches Bauerngeschöpf auf die Bühne stellte. Das übrige findet man auf dem Theaterzettel verzeichnet.

Im Schauspielhaus experimentiert man sehr zur Abwechslung, damit der Kontrast zu dem Einbrecherstück, das den Spielplan beherrscht, nicht fehlt, mit einem Schwan von ausgesprochenem Harnlosigkeit. Die Herren Max Schönu und Artur Lipp-schitz haben das Thema der Ehegeschiedenen aus, ohne sich besonders anzustrengen. Sie verknüpfen in ihrem Schwan Frau Reichs anwalt zwei Ehegeschichten. Die Ehe des Rechtsanwalts Häsel aber droht aus den Fugen zu gehen, weil seine Frau ganz in ihrem Verufe aufgeht — sie ist Rechtsanwältin wie ihr Mann und chegeizig obenbrein. In der Schilderung beider Ehegeschichten und ihrer Verknüpfung zeigen die Autoren weder besonderes Temperament noch besondere Originalität, aber sie amüfieren anspruchslos Gemüter und entwaffen die Oppositionsflüsterer durch Wohlzogenheit und brave Besinnung. — Für die Rolle der Frau Reichs anwalt hatte sich die Dilettante Frau Gertrud Arnold-Schönu aus Berlin verschrieben, die die emanzipierte Dame als sehr reifolutes, nüchternes Weibwesen schilderte und sich kaum darauf einließ, die allmähliche Veränderung ins Liebenswürdige herauszuarbeiten. Neben ihr boten die Damen Kollend und Winterberg und Herr Birkholz ansprechende Leistungen, die den Beifall des Publikums fanden.

Neues Theater. Dienstag: Die Rabensteinerin. Mittwoch: Der fliegende Holländer (Senta: Gabriele Englerth vom Stadttheater in Bern). Donnerstag: Die Rabensteinerin. Freitag: Die Hebräer. Sonnabend: Fidele (Leonore: Gabriele Englerth). Sonntag, Ulmb. Montag, 11. November: Maria Stuart. — Altes Theater. Dienstag: Ein Walzertraum. Mittwoch, 8 Uhr: Ultimo (Vorstellung für den Verein der Beamten der Sächsischen Staatsbahn). Donnerstag: Ein Walzertraum. Freitag: Die heilige Sade, Komödie in 3 Akten von Gotthard Schmidt (Erfolgsführung). Sonnabend: Mite und Maria. Sonntag, nachmittags ½ 8 Uhr: Des Meeres und der Liebe Wellen (Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut), abends ½ 8 Uhr: Ein Walzertraum. Montag, 11. November, 8 Bouffierschloß.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater um ½ 8 Uhr. In der Holländeraufführung am Mittwoch singt die Partie der Senta Gabriele Englerth vom Stadttheater in Bern als Gast auf Engagement ab 1908.

Als nächste Neuaufführung in der Oper wird Eugen d'Alberts Musikdrama Istanb vorbereitet. Die Dilettante hat Buccinis dreiaktige Oper Madame Butterfly zur Aufführung im Stadttheater erworben.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Raffles. Mittwoch: Frau Reichs anwalt. Donnerstag: Der eingebildete Kranke; Die Geschwister (halbe Preise). Freitag: Raffles. Sonnabend: Wilhelm Tell (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 2 Uhr: Gnomon (Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut), abends ½ 8 Uhr: Frau Reichs anwalt. — Neues Operettentheater (Theater am Thomasing). Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Emilia Galotti (Vorstellung für den Gewerksverein S.-D.), abends 8 Uhr: Der fidele Bauer. Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Der fidele Bauer. Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Hedda Gabler (Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut), abends 8 Uhr: Der fidele Bauer.

Eingelaufene Schriften.

Dr. Kurt Jörcke, Heber die Vögel des deutschen Waldes. Mit zahlreichen Abbildungen. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Verlagsstelle: Franck'sche Verlagsbuchhandlung). Preis 1 Mk.

Archiv für Volkswohlfahrt. Herausgegeben von Stadtbibliothekar Dr. G. Friß, Charlottenburg. Professor Dr. A. Wolffstieg, Berlin, Kaiserl. Regierungsrat W. Treptow, Charlottenburg, Professor Dr. med. G. Wolpert, Berlin, und Dr. A. Coppius, Berlin. Berlin, Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt G. m. b. H. Heft 1 (Oktober 1907). Monatlich ein Heft. Preis vierteljährlich 6 Mk.

Musik für Alle. Monatshefte zur Pflege vollständiger Musik. Redaktion: Dr. Bogumil Pfepler. Berlin, Verlag von Ullstein u. Co. Viertes Jahrgang, Heft 2 (zweites Meisterfest). Preis des Hefts 50 Pfg. — Die beiden ersten Hefte des neuen Jahrgangs sind als ein Fühler durch Richard Wagner's Meisterfest gedacht.